

Redaction:
Strada Lipsceani
(Ecke der Calea Victoriei)
Palais „Dacia-Romania“, 1. Stock.

Bukarester

TAGBLATT

Administration:
Strada Lipsceani
(Ecke der Calea Victoriei)
Palais „Dacia-Romania“, 1. Stock

Inserte

Die 6spaltige Zeile 20 Bani (Cent.) bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland die Herren Haagenstein & Vogler u. Rudolf Rosse; in Paris Société maternelle de Publicité, Rue St. Anne 51 bis.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Nr. 82.

Sonntag, 16. (4.) April 1882

3. Jahrgang.

Das nächste Blatt erscheint Montag Nachmittag.

Rumänien und die Donaufrage.

Bukarest, 15. April.

Das leitende Organ der liberalen Partei hat gestern die Donaufrage zum Gegenstand einer interessanten Besprechung gemacht. Die nächste Veranlassung hiezu boten die Auslassungen der Wiener und Bester Presse über das Resultat der Mission des Grafen Wolfenstein, welcher bekanntlich die Unterhandlungen über die Donaufrage auf Grund des Barrère'schen Vorschlages mit dem Berliner und Pariser Cabinet zu Ende geführt, und mit diesen ein diesfallsiges Uebereinkommen getroffen hat, dem die Zustimmung aller Mächte so gut wie gesichert ist. Es gehört eine starke optimistische Anschauung dazu, um dieses Resultat als einen glänzenden Erfolg der österreichischen Diplomatie zu erklären und selbst die österreichischen Officiösen, welche die Sache durch die obligate rosige Brille ansehen müssen, dürften dieses Kunststück wohl kaum zu Wege bringen. Der Groll darüber, daß Oesterreich durch den Widerstand Rumäniens gezwungen wurde, den Tenor seiner Forderungen bedeutend herabzustimmen, und die Verbitterung, daß es der österreichischen Diplomatie trotz aller Anstrengungen nicht gelungen ist, das für Oesterreich so hochwichtige Postulat, betreffend die dirimierende Stimme in der gemischten Commission durchzusetzen, klingen dem auch aus den publicistischen Erörterungen der österreichisch-ungarischen Presse vernehmlich durch. Wer unbefangenen die Verhältnisse überschaut, wird dies erklärlich finden und sich nicht darüber wundern, daß das unbehagliche Gefühl, daß eine große und mächtige Monarchie von einem Kleinstaate zum Rückzug gezwungen wurde, in heftiger Weise sich äußert und gelegentlich auch in einer Drohung gegen Rumänien sich Luft macht. Man dürfte erwarten, daß das officiöse Organ der rumänischen Regierung, wenn nicht mit Befriedigung so doch mit einer gewissen Genugthuung, von dem Resultate der Mission des Grafen Wolfenstein Act nehmen würde, da dasselbe implicite einen Erfolg der rumänischen Politik enthält. Diese Erwartung war eine um so berechtigtere, als es allgemein hieß, daß das Cabinet Bratianu, dem Orange der Verhältnisse sich fügend, den starren Standpunkt des Non-possimus aufgegeben und sich dazu bequemt hätte, durch ein maßvolles Nachgeben die Regelung der leidigen Donaufrage zu erleichtern. Durch den jüngsten von einem, wie uns bedünken will, nicht wohl angebrachten Pathos durchwehten Artikel des Organs des Herrn Rosetti, ist aber diese Erwartung bedeutend getrübt worden. Wir wissen zwar nicht, ob die jüngsten Auslassungen des „Romanul“ die in Regierungskreisen herrschende Anschauung über die Donaufrage zum volltönenden Ausdruck bringen. Herr Rosetti hat ja bekanntlich

manchmal Ansichten, welche mit denen des Herrn Bratianu nicht ganz übereinstimmen, oft sogar in einem conträren Gegensatz zu denen des Ministerpräsidenten stehen, aber so lange nicht eine gegentheilige Aeußerung seitens des Cabinets vorliegt, kann man füglich annehmen, daß die jüngste Auseinandersetzung des officiösen Organs ein treues Spiegelbild der Haltung liefert, welche die rumänische Regierung bei den bevorstehenden Verhandlungen im Schoße der Donaucommission zu beobachten beabsichtigt.

Es dürfte sich daher der Mühe verlohnen und ist ferner auch von einem actuell dringenden Interesse, die Folgen zu beleuchten, welche das Beharren auf dem vom „Romanul“ gekennzeichneten Standpunkt für Rumänien haben würde. Erklärt die rumänische Regierung, daß sie sich in keiner Weise zu Concessionen herbeilassen könne, daß sie nach wie vor den Satz verfechten müsse, die Schaffung der gemischten Commission sei gegen den Geist des Berliner Vertrages und durch keine noch so gewalttätige Interpretation aus demselben herauszulesen, so wird die Regelung der Donaufrage zu einer Unmöglichkeit, oder mindestens in weite Ferne hinausgeschoben. Denn die Donaucommission als eine internationale Staatenvertretung ist keineswegs mit der Befugniß ausgestattet, durch einen einfachen Majoritätsbeschluß — und sei derselbe numerisch ein noch so überwiegender — einen gegen denselben sich auflehrenden Staat zur Fügsamkeit zu zwingen.

Es ist dies eben noch ein Mangel des internationalen Rechts, das die Souveränität des Staates in ungebrochener Fülle anerkennt, im Gegensatz zur Rechtsperson der Privaten, welche dem staatlichen Zwange sich fügen müssen. Internationale Beschlüsse haben keinen gesetzlich, sondern einen bloß moralisch zwingenden Character; ein Staat vermag, auf den Standpunkt des sic volo (ich will so) sich stellend, einen von ihm selbst in feierlichster Weise unterschriebenen Vertrag zu zerreißen, und ist daher um so weniger verpflichtet, die Rechtsgiltigkeit eines gegen seinen Willen gefaßten Beschlusses anzuerkennen. Rumänien könnte daher einen eventuell gegen seinen ausgesprochenen Willen gefaßten Beschluß der Donaucommission, ja sogar den einer europäischen Conferenz einfach ignoriren, als für sich nicht bindend erklären, und in diesem Falle würde vielleicht irgend eine der vom „Romanul“ mit so düsteren Farben geschilderten Eventualitäten eintreten. Die europäischen Mächte, dem gegenwärtig im internationalen Verkehr nur allzusehr herrschenden Grundsatz: Macht geht vor Recht — folgend, würden Rumänien einfach seine Beschlüsse aufzubrechen und letzteres wäre dann in die vom officiösen Organ angedeutete Lage versetzt, „mit den Waffen in der Hand sein gutes Recht zu verteidigen und in dem erhebenden Bewußtsein zu fallen, daß ein Volk, welches für seine Rechte stirbt, früher oder später eine fröhliche und glänzende Auserstehung feiern werde.“

So sehr sich nun aber auch „Romanul“ Mühe gegeben hat, die Wahrscheinlichkeit einer solch' traurigen Eventualität einleuchtend zu machen, so halten wir sie aber gleichwohl nicht für gut möglich, und sind vielmehr der viel näher liegenden Anschauung, daß im Falle als durch den nicht zu beugenden Widerstand Rumäniens die Donaufrage keine endgültige Lösung finden sollte, die Dinge in dem status quo verbleiben würden. Europa verschießt sein Pulver nicht umsonst und das Gerechtigkeitsgefühl ist gottlob doch nicht so völlig verkümmert, daß es in unserm Jahrhundert möglich wäre, einem unabhängigen Staate so ohne Weiteres das Schicksal Polens zu bereiten. Aber ohne unerquickliche Folgen für Rumänien würde eine durch dieses herbeigeführte Vereitelung der Lösung der Donaufrage denn noch nicht bleiben. Rumänien würde sich vor Allem an Oesterreich einen schwer zu versöhnenden Feind schaffen und gleichzeitig das Wohlwollen jener Mächte verschmerzen, deren Sympathien es so viel verdankt. Und wenn auch bei normalen Verhältnissen das Rechtsgefühl stark genug ist, um eine Gefährdung der Existenz des rumänischen Staates zu verhüten, so ist es doch fraglich, ob bei einer etwaigen europäischen Conflagration dasselbe einem Staatswesen gegenüber zur Geltung gelangen werde, gegen welches der bittere Groll einer Großmacht direct gerichtet ist, und das keinen mächtigen Rückhalt bei den anderen Großmächten als Schutzwehr dagegen findet. Es ist daher eine gebieterische Pflicht für diejenigen Männer, welche die Geschichte des Landes lenken, sehr wohl zu erwägen, ob es rätlich sei, die Schiffe hinter sich zu verbrennen. Allerdings würde die rumänische Regierung, wenn sie sich zu Concessionen herbeilasse, den Grimm der Opposition gegen sich herausfordern, aber, wo so große Interessen auf dem Spiele stehen, dürfen kleinliche Parteirücksichten nicht zu Worte kommen, und eine unzweideutige Haltung der rumänischen Regierung und unumwundene Darlegung dessen, was die gebieterische Staatsnothwendigkeit erheischt, werden gewiß nicht verfehlen, auch in jenen durch die Opposition in eine, wie uns scheint, nicht ganz urwüchsige Aufregung versetzten Kreise eine ruhigere und den Thatfachen entsprechendere Anschauung der Sachlage zum Durchbruch zu bringen.

Juland.

Bukarest, 15. April. (Rumänische Zeitungsstimmen.)

„Romanul“ sagt, daß es stets seine Aufgabe gewesen sei, alle schwebenden Fragen und alle wichtigen Gesetzentwürfe mit größtmöglicher Gründlichkeit zu erörtern und zu diesem Zwecke hätte auch die bezügliche Polemik mit anderen Blättern wesentlich beitragen sollen. Wenn letzteres nicht der Fall gewesen sei, so liege die Schuld nur an der Oppositionspresse, welche grundsätzlich alles für schlecht erkläre, was von der liberalen Partei ausgeht. So habe dieselbe auch das Agrargezetz mit aller Macht

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Geheimniß des Banquiers.

Roman von M. E. Braddon.

(50. Fortsetzung.)

Das geschah denn auch. Sein Aufwärter wurde hingeschickt und verlangte von der Beschließerin in Lionel's Namen die Erlaubniß, die schönen niederländischen Bilder besichtigen zu dürfen, die sich auf ihrem Zimmer befanden. Die Antwort der Beschließerin war die allerfreundlichste und entgegenkommendste. Es würde ihr, sagte sie, jederzeit ein Vergnügen machen, Herrn Wilton zu sehen, wenn es ihm angenehm wäre; sie könne aber nicht umhin, sich's zu einer besondern Ehre anzurechnen, wenn er eine Tasse Thee mit ihr trinken und Nachmittags um fünf Uhr kommen wolle.

Nicht konnte Lionel angenehmer sein. Er stand begreiflich mit der Beschließerin im Hause ungefähr auf gleicher Höhe, da er seine Dienste für Wochenlohn verbundene und jener höheren Stellung, zu welcher er durch die Geburt berufen erschienen, entsagt hatte, um mit seinem Erwerbe seinen Angehörigen zu Hilfe zu kommen.

Er schickte den Bedienten daher zurück und ließ Frau Beckson sagen, daß er sich überaus glücklich schätze, ihrer gütigen Einladung nachzukommen.

Punkt fünf Uhr stellte sich Lionel bei der Beschließerin ein. Frau Beckson hatte ihrem Gaste zu liebe eine Art kleinen Festes veranstaltet; sie hatte allerlei Backwerk und Conserven aufgetragen, stellte ein herrliches Kaffeefervice und eine silberne Kaffeemaschine zur Schau. Schildkröten und frische Eier und allerlei andere Kostbarkeiten standen bereit, als ob sie noch so zahlreiche Gesellschaft erwartete.

Sie zeigte ihm die alten Bilder, welche die Wände ihres

Gemaches schmückten, eines nach dem andern, erzählte dabei deren Geschichte und gab selbst den Preis an, um welchen sie in alter Zeit erstanden worden waren.

Lionel brauchte nicht einmal Theilnahme für die Bilder zu heucheln; seine künstlerische Empfänglichkeit war durch ihr Verdienst bei dem ersten Anblick angeregt worden. Er verharrete daher längere Zeit bei jedem Bilde und sprach mit wahrer Begeisterung davon. Seine Ausdauer ermüdete seine Wirthin, die ihn schon gerne an dem Tische gehabt hätte, den sie für ihn so reichlich gedeckt hatte.

Und so entsagte denn Lionel endlich der weitem Besichtigung und setzte sich ihr gegenüber, wobei er sich angelegen sein ließ, dem Fenster den Rücken zuzukehren, damit die etwa eintretenden Veränderungen in seinen Zügen nicht allzu genau beobachtet werden konnten.

Der Thee wurde eingeschenkt; eine Voreinleitung des Gesprächs bot sich natürlich durch die Vorzüglichkeit des Getränks dar. Unmittelbar darauf aber schritt Lionel, wenngleich mit Vorsicht, doch entschieden auf seinen Zweck los. Er begann über Herrn Godwin zu sprechen und fand die Beschließerin ganz bereit, auf diesen Gegenstand einzugehen.

Der Banquier war eben nicht so selten der vorzüglichste Gegenstand, welcher die Unterhaltung seines Dienstpersonals belebte; kam dieses doch nicht häufig über das Gitter der Besichtigung hinaus, und somit blieben seine Gewohnheiten und Anliegen immerhin das Wichtigste, worüber sie zu sprechen hatten.

Nach einigen Gemeinplätzen ließ sich Frau Beckson ohne Umstände über Herrn Godwin vernehmen.

— Er ist ein guter Herr, sagte sie, und seine Diener haben sich nicht zu beklagen; seinem Vater aber ist er sehr unähnlich. Er ist immer tief sinnig und schweigsam, nur Fremden gegenüber nimmt er ein belebtes ungemein höfliches Wesen an. Er grübelt und grübelt, als ob er den Kopf voll Sorgen hätte.

— Also kam er das letzte Jahr so selten auf sein Schloß?

— Ja, wirklich sehr selten. Weßhalb? Ich weiß es nicht! Vielleicht hat er Geschäfte, vielleicht halten ihn seine Vergnügungen ab; denn man hört von allen Seiten, Herr Godwin gebe sich in London allen möglichen Zerstreuungen hin. Aus dieser oder aus jener Ursache, jedenfalls aber aus einer von beiden, betrat unser Herr seit verfloßsenem Sommer dieses Haus nicht mehr oft; sein Mißbehagen an demselben fällt nahezu mit der Erkrankung meines armen Vetter's Caleb zusammen, der damals ein Kopfsieber bekam.

Lionel konnte sich nicht enthalten, innerlich zu erbeben, als er diese Worte vernahm; alle Aeden schienen zu demselben Schlusse zu führen; jeder kleinste Umstand, den er erwog, bestätigte den Argwohn, den er gefaßt, den Verdacht, daß der Banquier im Laufe des verfloßsenen Sommers ein blutiges Verbrechen auf sich geladen.

— Ihr Vetter Caleb und ich sind gute Freunde geworden, Frau Beckson, sagte Lionel nach einer Pause des Schweigens, während welcher er über die Auslassungen der Beschließerin nachgedacht hatte. Wir begegnen uns öfter im Garten, und da spricht er denn manchmal, besonders aufangs, tolles Zeug, wird aber dann schließlich doch immer wieder vernünftig.

— Ja, ja, so ist es, das ist wahr; Caleb redet oft dummes Zeug, nicht jeder besitzt Geduld genug, um mit ihm zu verkehren. Aber ich bin sein Geschwisterkind, sozusagen sein Fleisch und Blut, wir haben unsere Kindheit gemeinschaftlich verlebt, und so habe ich denn all' sein verkehrtes Wesen jederzeit geduldig ertragen und ihn auch während seines Kopfsiebers liebevoll gepflegt.

— Wie ich vernommen habe, bekam er dieses Fieber in Folge eines plötzlichen Schreckens?

— Ja, Herr Wilton; man sagt, der arme Caleb habe

bekämpft und nun daselbe von der Kammer votirt ist und alle Welt sich über die der Landbevölkerung hierdurch erwiesene Wohlthat freut, könne die Opposition ihren Groll über die Niederlage, welche sie erlitten, noch immer nicht verwinden. Conservativ sein heiße jedenfalls nicht, an althergebrachten Mißständen mit Bähigkeit festhalten. Durch derartige Principien erweise man dem Volke keine Wohlthaten.

„T i m p u l“ bespricht die Donaufrage und meint, es sei ein großer Irrthum des „Pester Lloyd“, anzunehmen, Oesterreich sei mit seinen Concessionen in dieser Frage bis an die äußerste Grenze des Zulässigen gegangen, ja es habe sogar schon gewisse Rechte zum Opfer gebracht; davon könne umso weniger die Rede sein, da Oesterreich auf der unteren Donau vielleicht Interessen, aber jedenfalls nicht mehr und nicht weniger Rechte habe, als China und Japan. Es suche allerdings solche ansündig zu machen, aber lediglich zu dem Zwecke, um Zwistigkeiten vom Zaun brechen zu können. Hoffentlich werde aber Oesterreich zu den erhofften Rechten auf der unteren Donau nicht gelangen, so lange es fortfahre, die Rumänen jenseits der Karpathen zu unterdrücken und Magyarisirungsversuche an denselben anzustellen.

„Romania libera“ führt aus, daß die Regierung, um das Gleichgewicht im Budget herzustellen, gezwungen gewesen sei, gewisse Verwaltungszweige vollständig zu desorganisiren, wie dies aus dem Gesetze bezüglich der Reducirung der Subpräfecten deutlich zu ersehen wäre. Wenn sich auch heute die Folgen dieses Vorgehens noch nicht berechnen ließen, so müsse doch ohne Zweifel eine derartige Organisations-Methode verurtheilt werden, weil das Experiment ein unsicheres sei. Jedenfalls müsse die pöbliche Entlassung zahlreicher Subpräfecten nur dazu dienen, das Beamtenproletariat zu vermehren, welches an und für sich schon übermäßig angewachsen sei.

Bukarest, 15. April. (Donaucommission.)
Es ist nunmehr feststehend, daß die Sitzungen der Donaucommission am 11. (23.) April beginnen werden, nachdem zwischen Oesterreich, Deutschland und Frankreich hinsichtlich des Varrère'schen Vorschlages bereits die vollste Uebereinstimmung herrscht. Der englische Delegirte bei der genannten Commission, Herr Sanderson, hat während seiner Anwesenheit in Paris ebenfalls mit Varrère conferirt und trifft nächster Tage hier ein. Ebenso wird der Anknüpfung des rumänischen Delegirten, Oberst Pencovici, entgegengesehen, welcher von der Regierung die nöthigen Verhaltensmaßregeln eingeholen muß.

Bukarest, 15. April. (Promulgirtes Gesetz.)
Das heutige Amtsblatt publicirt das von der Krone sanctionirte Gesetz, betreffend die Regelung des Grundbesitzes in der Dobrudscha.

R u s s i a n d.

Bukarest, 15. April.

Politische Rundschau. Dem deutschen Bundesrathe ist die schon früher angekündigte Krankenversicherungsvorlage endlich zugekommen. Nach den Bestimmungen derselben sollen alle Arbeiter von Bergwerken, Salinen, Steinbrüchen und Gruben, Waffenfabriken, Hüttenwerken, Eisenbahnen und Binnen-Dampfschiffen, sowie auch sämtliche Betriebsbeamte, die einen Lohn von unter 6²/₁₀ Mark täglich beziehen, gegen Krankheit versichert werden. Diese Versicherung kann auch auf andere, besonders landwirthschaftliche Arbeiter ausgedehnt werden. Die Gemeinde-Krankencassen bilden den Kern der Einrichtung. Vom vierten Tage nach Eintritt der Krankheit ist die Unterstützung durch höchstens dreizehn Wochen zu leisten. Dieselbe soll in dem halben ortsüblichen Tagelohn und unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und Arznei, beziehungsweise in dem Zweidrittelbetrag des Tagelohnes bestehen. Die Versicherungsbeiträge, die von der Gemeinde einzuheben sind, sollen 1¹/₂ Percent des Tagelohnes, höchstens aber drei Percent betragen. Dieselben bilden eine besondere Krankencasse, bei deren Unzulänglichkeit die Gemeindecasse subsidiär einzutreten hat gegen spätere Rückzahlung durch die Krankencasse. Mehrere Gemeinde-Versicherungscassen können auf Anordnung der Verwaltungsbehörde

sich gefürchtet, weiß aber darüber nichts Genaueres. Es kann ja aber eine Täuschung seines aufgeregten Gehirns gewesen sein. Die Mägde im Hause behaupten, er habe im nördlichen Flügel des Schlosses ein Gespenst gesehen; wer glaubt denn aber an so alberne Geschichten? — Ich nicht, obgleich ich über jenen ältesten Theil des Schlosses Dinge erzählen gehört, die mir die Haare zu Berge trieben! Sicherlich aber gibt es wenige Menschen, die einen so unbegreiflichen Muth haben, wie unser Herr!

— Wie so?

— Ich meine nur, erstaunlich bleibt es doch immer, daß er ohne vor irgend etwas Grauen zu empfinden, mehrere Stunden, manchmal selbst um Mitternacht in diesem alten Theile des Schlosses zubringt und sich dort einsperret! Er hat sich eine ganze Kanzlei im nördlichen Flügel des Schlosses hergerichtet; dort soll er seine wichtigsten Documente verwahren, seine Anschriften, Kauf- Urkunden u. s. w., die in starken eisernen Kisten liegen. Vor dem Juni verfloffenen Jahres arbeitete er dort sogar häufig.

— Vor dem Juni verfloffenen Jahres und später nicht mehr? fragte Lionel.

— Ich sagte Ihnen ja schon, daß er seit letztem Sommer kaum mehr zu uns gekommen ist! Er muß einen gewissen Widerwillen gegen diesen Aufenthalt fühlen. Ich kann mir die Sache nicht anders denken, als daß ein Etwas ihn innerlich beunruhigt, und daß er sich deshalb in die Wirbel des Londoner Treibens stürzt, um sich zu betäuben.

— Und früher war er es gewohnt, in dem Comptoir zu arbeiten, das er sich im nördlichen Flügel des Schlosses eingerichtet?

— Allerdings und deshalb glaub' ich es auch nicht, daß mein armer Vetter Caleb an jenem Tage, an welchem er erkrankte, dort ein Gespenst gesehen haben soll.

(Fortsetzung folgt).

zu einem Verbaude vereinigt werden, oder an die Stelle der Gemeinden die Ortsarmenverbände treten. Der Entwurf läßt neben den genannten die Fabriks-Krankencassen für Fabriken mit mehr als 100 Arbeitern und für Fabriken mit besonderer Krankheitsgefahr, ferner die Knappschafts- und eingeschriebenen Hilfskassen sowie die Innungscassen bestehen, wenn sie den Mitgliedern dasselbe gewähren, wie dieser Gesetzentwurf. Besondere Bau-Krankencassen sind für Arbeiter an Eisenbahn-, Deich- und Festungsbauten einzurichten. Am 7. Januar 1883 soll das Gesetz in Kraft treten.

Die Judenfrage hat in England zu einer sehr großen Meinungsverschiedenheit innerhalb der jüdischen Gemeinden geführt und zwar speciell wegen der Haltung einiger jüdischer Parlamentsmitglieder gegenüber den Verfolgungen ihrer Glaubensgenossen in Rußland. Baron Worms bestand darauf, daß die Regierung ihre Absichten über die Frage erklären solle. Andere Mitglieder seiner Confession, welche schon länger als er im Parlament sitzen, waren der Meinung, daß es für die Regierung leichter sein würde, ihr Bestes in der Sache ohne Lärm und ohne Druck zu thun. Der Rath des anglo-jüdischen Vereins (anglo-jewish association) beschloß eine Resolution, dem Baron Worms den Dank derselben auszusprechen, worauf der Abgeordnete Simon, welcher mit dem, was geschehen, ganz und gar nicht übereinstimmte, von der Vice-Präsidenschaft der anglo-jüdischen Vereinigung zurücktrat. Es werden jetzt von dem Rathe des Vereins sehr eindringliche Anstrengungen gemacht, Serjeant Simon zu bewegen, die Niederlegung seiner Stelle als Vice-Präsident zurückzunehmen.

Die Nihilisten in Rußland denken nicht daran, ihr verbrecherisches Treiben einzustellen. Die letzten wichtigen Fänge der Staatspolizei in Moskau beweisen, daß die Annahme richtig war, die Terroristen hätten den Schauplatz ihrer vorbereitenden Thätigkeit augenblicklich von Petersburg nach Moskau verlegt. — Polizei und Nihilismus bereiten sich für die Krönung vor! Ob es demnach eine solenne Krönung geben wird? Auch das Wann und Wo derselben ist sehr problematisch, da kaum anzunehmen ist, daß der Hof ohne Garantie seiner unbedingten Sicherheit seitens der Staatspolizei sich selbst, noch weniger aber seine fürstlichen Gäste wird den furchtbarsten Gefahren aussetzen wollen, welche von Seite des rothen Terrorismus drohen. Würde man es unter den gegenwärtigen Umständen wagen, Gäste in ein untermirtes Haus, zu einem Balle auf einem Vulkan einzuladen, so muß der Hof auf sehr höfliche, aber darum nicht weniger entschiedene Refus der eingeladenen Persönlichkeiten gefaßt sein. Der General-Gouverneur Moskaus, Fürst Dolgoroufow, die Staatspolizei, die kaiserliche Ochrana erklärten unisono, für gar nichts einzustehen zu können — wer sollte auch eine unbeschränkte Verantwortung für das Haupt des Reiches, seine Familie, Umgebung und Gäste übernehmen? Da jedoch das russische Volk sich einen Czar ohne Krönung als keinen ganzen Czar vorstellen kann, so wird vermuthet, daß Alexander III. einen anderen, leichter zu sichernden Ort zur Krönung ausersehen dürfte, um nicht durch Hinausziehen dieser Ceremonie die Unzufriedenheit seiner Völker wachzurufen.

Die von der Pforte in Aussicht genommene militärische Besetzung der Balkanpässe erregt die Aufmerksamkeit der diplomatischen Kreise, weil diese Maßregel, zu welcher die Türkei allerdings durch den Berliner Vertrag berechtigt ist, in hohem Grade geeignet erscheint, neue Conflicte hervorzurufen. Zwar wird die Nachricht, daß nebst Deutschland auch Oesterreich deshalb einen diplomatischen Schritt bei der Pforte gethan habe, dementirt; doch dürfte ein solcher Schritt kaum lange auf sich warten lassen, wenn die Sache eine bestimmtere Gestalt annehmen sollte, was bis jetzt noch nicht der Fall ist.

Auch die neueste in Cairo entdeckte Verschwörung wird wohl nirgends ernstliche Besorgnisse erwecken, obgleich ihre Entdeckung wieder einmal zeigt, daß die Dinge in Egypten trotz der scheinbar hergestellten Ordnung nichts weniger als geheuer sind. Man wird eben, so lange mit derlei zeitweilig wiederkehrenden Putschversuchen des tscherkessischen Elementes gerechnet werden muß, auch auf unvorhergesehene Ereignisse gefaßt sein müssen. In Paris glaubt man, wie uns von dort geschrieben wird, auf solche umsomehr Bedacht nehmen zu müssen, als die in Egypten thätigen Agenten des Ex-Rhedive in dem tscherkessischen Elemente ein willfähiges Werkzeug finden. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß man es, was die ganze Verschwörungsentdeckung anbelangt, möglicherweise nur mit einer im Interesse Arabi Beys selbst von seinen Freunden für den Zweck angezettelten Intrigue zu thun habe, um seine Position zu stärken und ihn noch mehr, als es ohnehin schon der Fall ist, zum Herrn der Situation gegenüber dem willenlosen Rhedive zu machen. Selbstverständlich ist indessen die Version, daß die Entdeckung der Verschwörung eine fingirte sein könnte, nur als eine Hypothese zu registriren.

Charakteristik Alexander III.

Von angeblich sehr bewährter Seite, geht der „Trib.“ nachfolgende Charakterisierung des Czaren zu: Dem Hofe, der Umgebung mittleren Ranges tritt der Kaiser, wenn er mit ihr verkehren muß, (was er nie gern gethan hat, seit er Czar ist) mit Freundlichkeit entgegen und ist öfter sogar mehr als herablassend, als vergesse er momentan jeden Rangunterschied und empfinde nur als Mensch gegen Menschen. Gegenüber denen, die er seit Jahren kennt, wird er manchmal so vertraulich, daß es ihn fast erzürnt, wenn dieselben immerhin die Ehrfurcht vor dem Träger der Krone in ihrem Benehmen vorwalten lassen. Diese Regungen nehmen dann fast immer ein plötzliches Ende; ein Gedanke durchschießt den Geist des Czaren, er blickt starr vor sich hin, steht lange sinnend da, vergißt Alles um sich her und plötzlich schreiet er davon, um sich in sein Cabinet einzuschließen. Dann darf ihn lange Zeit Niemand stören, denn er kann bei sehr geringfügiger Veranlassung dann gegen den Störer eine dauernde Abneigung fassen, die sich nicht wieder gut machen läßt.

Widerspruch kann er nicht ertragen; er wird zwar, seit er auf dem Thron sitzt, nicht mehr bestig wie ehemals, als ihn oft eine kleine Nachricht aus dem Winterpalais außer sich bringen konnte, aber der Opponent bleibt ihm eine unangenehme Person. Seit lange ist eine stumme Melancholie der vorherrschende Zug in seinem Wesen. Früher, als Thronfolger, nahm er freiwillig und aus stürmischen inneren Drange an der Politik lebhaften Antheil und kam dadurch oft genug in Zwiepakt mit seinem Vater; der 13. März hat ihn total umgeändert, an jene Zeit denkt er nicht gern zurück; die Erinnerung an Anitschkow ist ihm peinlich und ungerne betritt er auch des Vaters Gemächer im Winterpalais. Ein Zug von Neue scheint ihn zu durchwehen, wenn er nur irgend einen politischen Act vor sich hat, der mit früheren Vorgängen in Verbindung steht; er möchte die Freundschaft seines Vaters gern erhalten, aber zugleich kann er einer, an Victor Emanuel erinnernden starken Neigung zum untern Volke nicht widerstehen und wie er für dessen Hantirungen eine Vorliebe hat, so möchte er auch Allem um sich her einen volksthümlichen Anstrich geben, der ihm endlich über die trüblichen Erinnerungen an seinen Widerspruch gegen die väterlichen Reformideen hinweghelfen soll. Sich vom Böbel Gesetze vorschreiben zu lassen, ist er zu stolz und mit schweigender Verachtung würde er in die Verbannung gehen, ohne selbst je einen Versuch der Rückkehr zu machen, wenn er einmal Unglück haben sollte. Dabei unterscheidet er aber doch den einzelnen, ihm anhänglichen Mann von der parteiisch gelenkten Masse und fühlt heute recht gut, daß er es versäumt hat, energisch zu sein. Er dachte sich den Absolutismus als etwas Ideales, sein Vorbild war der große Friede rich von Preußen, aber seine Herrschaft wurde ohne sein Zutun practisch absolut mit dem Umstande, daß er sie nicht selbst ausübte. Auch das liegt in seinem Charakter begründet und in der Scheu vor üblen Dingen und Berührungen. Er wurde nach und nach so nervös, daß man ihm nur etwas Unangenehmes absichtlich vorzutragen brauchte, damit er es heftig von sich weise und die ganze Sache dem betreffenden Minister überlasse. Unter den höchsten Würdenträgern ist mancher, den er nicht leiden mag, aber er scheut die Controverse mit der hinter ihnen stehenden Partei, nur damit er Ruhe behalte. Es ist ihm äußerst peinlich, fast unmöglich, einem seiner höchsten Räte bei einer ersten Frage dann noch zu widersprechen, wenn derselbe mit vielen Gründen seine Ansicht vor ihm entwickelt hat; er scheut es, er genirt sich, wenn man so sagen soll, und der Hintergedanke, der sich sehr oft in seinen resignirten Mienen nachher zeigt, ist, daß es, so oder so, ja doch nichts helfen werde. Man kann ganz bestimmt behaupten, daß ihm der Panislavismus innerlich jetzt widerwärtig ist und daß er ihn nur gehen läßt, ohne eine Opposition zu versuchen, weil er doch wenigstens eine ausgesprochene, feste Richtung, gleichviel wohin, repräsentirt, wenn er auch nichts hilft; dagegen haßt er auch den Nihilismus nicht mehr, sondern sieht in ihm die ganz begreifliche und nur natürliche Ausgeburt der Verhältnisse, für die man keinen Rath mehr weiß. Er würde und möchte handeln, wenn er etwas hoffen könnte, und solche Momente, wie jüngst, da man von ihm die Entscheidung über eine Noththat, wie die gegen Strelnikow, verlangte, freuen ihn, weil er doch einmal etwas Straffheit zeigen kann. Im Familienkreise ist er ein einfacher, schlichter Mensch, der besser zum ländlichen Gutbesitzer sich geeignet hätte, und was seine politischen Ansichten bezüglich Europas angeht, so ist er von der Vorliebe für Frankreich sehr gut curirt, seit in Tunisien und Paris Scandal und Säulinh so grell zu Tage treten.

Local- und Districts-Nachrichten.

Bukarest, 15. April.

Hof- und Personalmeldungen. S. M. der König und die Königin werden nächster Tage das Sommerpalais in Cotroceni beziehen. — Sr. Maj. der König hat gestern mit dem Minister des Aeußeren, Herrn Stateacu gearbeitet. — Der Kriegsminister, General Angelescu, ist von Craiova, wo er die Osterfeiertage zugebracht hatte, wieder nach Bukarest zurückgekehrt. — Herr Emil Costinescu, hat sich in Angelegenheiten der Nationalbank nach Wien begeben. — Morgen wird der rumänische Gesandte in Petersburg, Herr Crezulescu hier erwartet. — Der Secretär des Cultusministeriums, Herr G. Tocilescu, welcher eine archäologische Excursion an die Donau unternommen hatte, ist wieder nach Bukarest zurückgekehrt.

Ernennung. Dem Vernehmen nach soll der Oberst, Herr Falcohanu, demnächst zum General ernannt werden, gleichzeitig aber seinen Posten als Director der rumänischen Eisenbahn beibehalten. Natürlich! Herr Oberst Falcohanu hat auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens bereits so Hervorragendes geleistet, daß er geradezu unentbehrlich ist.

Manöver. Wie bereits gemeldet, sollte am 6. d. M. bei Colentina ein großes Manöver stattfinden; dasselbe ist nun nach einer neueren Disposition auf den 12. April a. St. verschoben worden.

Fest im Eisriegelgarten. Der Gesamtvertrag der im Eisriegelgarten bisher abgehaltenen Feste konnte natürlich noch nicht festgesetzt werden, doch weiß man, daß die Tombola allein bis gestern 22,000 Francs eingebracht hat. Den Abgebrannten dürfte daher, wie mit Bestimmtheit anzunehmen ist, ein ganz respectables Sümchen zufließen.

Waldbrand. Erst vorgestern hatten wir Gelegenheit, über den Waldbrand in Bista zu sprechen und schon wird ein neuer derartiger Fall gemeldet, welcher diesmal den an der Bukarest-Bitester Linie liegenden, dem Fürsten G. Cantacuziu gehörigen Wald, genannt Buda, betrifft. Auch dieser gerieth gestern durch den Funkenflug einer Locomotive in Brand und konnte nur mit großer Mühe und nach sechsstündiger Arbeit localisirt werden. Der Umstand, daß die Locomotiven hier mit Holz geheizt werden und daß bei den Essen der Maschinen keine Funkenfänger angebracht sind, hat schon zu zahlreichen Unglücksfällen und Schäden Veranlassung gegeben und trotzdem denkt unsere Eisenbahn-Direction nicht daran dieselben Uebelständen in geeigneter Weise zu steuern.

Folgen einer Tortur. Aus Olteniza wird berichtet, daß vergangener Tage eine daselbst in einem etwas abgelegenen Hause wohnende Frau nächstlicher Weile von Missethättern überfallen wurde, welche von ihr die Herausgabe von Geld- und Werthgegenständen verlangten. Als die Frau sich weigerte, dieser Aufforderung Folge zu leisten, unterwarfen sie die Verbrecher so grausamer Torturen, daß sie alsbald das Bewußt-

sein verlor, und als sie dasselbe wieder erlangte, zu ihrem Schrecken bemerkte, daß sie die Sprache verloren habe. Da man nachträglich sah, daß Risten und Kästen sich vollkommen intact befanden, so muß angenommen werden, daß die Verbrecher in der Vollführung ihres Raubes entweder geföhrt wurden, oder daß sie gar nicht die Absicht hatten, zu rauben, sondern nur einen Raueact an der Frau auszuführen wollten.

Neberfahren. Als der Locomotivführer des gestern Abend von Gurgovo hier angekommenen Zuges sich in der Nähe der Station Vidra befand, bemerkte er plötzlich eine Frau, welche zwischen den Schienen stand. Er machte sie durch Pfeifen auf das Herannahen des Zuges aufmerksam und gab gleichzeitig das Bremsignal; allein es war zu spät, denn der Zug konnte nicht rasch genug angehalten werden und brauste über die Frau hinweg, welche thatsächlich mitten entzweigeschnitten wurde. Wie nachträglich festgestellt wurde, war die Unglückliche schon seit längerer Zeit geisteskrank und scheint es in einem Anfälle von Melancholie darauf abgesehen zu haben, ihrem Leben ein Ende zu machen.

Witterungsbericht. Das Thermometer zeigte gestern folgende Grade Reaumur: 12 Uhr Nachts: — 0, Morgens 7 Uhr: — 0,8, Mittags 12 Uhr: + 12. Barometerhöhe: 756 Mm. Himmel heiter.

Die Schiffbrüchigen im Norden.

Im Jahre 1880 verunglückte in der Jeniseimündung der russische Dampfer „Oscar Dickson“. Von der schwedisch-norwegischen Besatzung des Schiffes sind jetzt sechszehn Mann über Rußland und Finnland nach Schweden heimgekehrt, die, das Unglück ihres Fahrzeuges überlebend, Monate lang bei den Samojeben gewilt. Ueber den unfreiwilligen Aufenthalt daselbst giebt einer von ihnen, der Maschinist des Dampfers, Karl Lundberg aus Malmö, in der stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ Mittheilungen, die ein allgemeines Interesse beanspruchen dürfen. Derselbe schreibt: Während wir in Gesellschaft mit den Samojeben über die Steppe reisten, waren wir genöhigt, als Samojeben zu leben; unsere Kleidung und unsere Nahrung waren der ihrigen gleich. Die Kleidung bestand aus einem langen, bis auf die Füße herabreichenden Doppelpelz aus Renntierfell, Hosen aus demselben Stoff, sowie Strümpfen mit der behaarten Seite des Felles nach innen und Stiefel mit derselben Seite nach außen. Die Nahrung bestand aus Renntierfleisch und Blutsuppe. Das Fleisch wurde roh genossen. Der Blutbrei oder die Blutsuppe wurde auf folgende Weise zubereitet: wenn ein Renntier geschlachtet wurde, leerte man den Magen und füllte denselben dann, ohne ihn weiter zu reinigen, mit dem Blute des Thieres, worauf die Magenöffnung zusammengeschnürt wurde. Der Kälte ausgesetzt, erstarrte dieses bald zu einem festen Klumpen, welcher während der Reise im Schlitten mitgeführt wurde. Sollte Abends die Mahlzeit für den folgenden Tag zubereitet werden, dann wurde zunächst etwas Schnee in dem über dem Feuer hängenden kupfernen Kessel geschmolzen, worauf ein Stück des gestorenen Magens abgehauen und in den Kessel geworfen wurde. Nachdem dieses geschmolzen, wurde etwas Salz und Mehl hinzugegeben und die Suppe war fertig. Wir, die wir der Besatzung des „Oscar Dickson“ angehörten, wurden auf die verschiedenen Samojebenzelte vertheilt, da wir selbst solche nicht hatten. Uns wurde die eine Hälfte des Zeltes angewiesen, während die Samojeben für sich die andere besaßen. Erreichten wir gegen Abend eine Lagerstelle, dann sorgte die Frau für die Aufstellung und Einrichtung des Zeltes, sowie für die Zubereitung des Essens, während die Männer, nachdem sie die Renntiere gepflegt hatten, sich die Zeit mit verschiedenen Belustigungen vertrieben. Wenn wir am folgenden Tage die Zelte nebst Zubehör auf die Schlitten geladen, die Renntiere zusammengesucht und vor die Schlitten gespannt hatten und endlich aufbrechen konnten, war es gewöhnlich schon Mittag. Wir konnten somit nur kurze Tagereisen machen, so daß wir etwa drei Monate gebrauchten, um über die Steppe zu kommen. Wir hatten zwei Trachten, welche nur dann gewechselt wurden, wenn die Menge des Ungeziefers in den Kleidern, welche wir auf dem Leibe hatten, es notwendig machte. Das Wechseln geschah wie folgt: in der Mitte des Zeltes wurde ein großes Feuer angezündet, um welches wir uns lagerten, nachdem wir die Kleider, welche wir anzulegen gedachten, bereit gelegt hatten. Sobald das Feuer am besten brannte, entkleideten wir uns rasch unserer Kleider, legten andere an und brachten die vorigen draußen hinaus in den Schnee. Hier wurden sie mit Stöcken ausgeklopft, oder gegen die Schneedecke geschlagen, bis das erstarrte Ungeziefer wie Streu aus dem Pelz auf den weißen Schnee herabfiel. Die wenigen Individuen von Ungeziefer, welche noch im Pelze zurückgeblieben waren, konnten wir alsdann leicht aus demselben herausziehen. Die Mahlzeit wurde besonders für die Samojeben und für uns angerichtet. Unser Essen mußten wir uns bald selbst, so gut wir konnten, zubereiten, da die Unreinlichkeit der Samojeben die von ihnen zubereitete Speise geradezu ekelhaft machte. So reinigten sie nie das Geschirr; wenn nicht die Hunde die Speisereste aus demselben entfernten, blieben sie darin. Für jedes Renntier, welches für unsere Rechnung geschlachtet ward, wurden 7 Rubel an die Samojeben gezahlt. Im Ganzen wurden während der Reise über die Steppe 73 Renntiere für uns geschlachtet. Die Frau scheint unter den Samojeben dem Manne gleichgestellt zu sein. Ihrer Obhut ist Alles, was zum Zelte gehört, anvertraut und sie besorgt das Aufschlagen und Verpacken des Zeltes. Außerdem hat sie, wenn die Zeit es ihr erlaubt, den Männern beim Schlachten, Eintreiben und Ueberwachen der Renntiere zu helfen. Während der Reise fuhr sie ihren eigenen Schlitten an der Spitze von mehreren anderen, auf welchen das Zelt und, was zu demselben gehört, sowie Hausgeräthe, Proviant, u. s. w. befördert wurden. Sie allein hatte die Mastkelle auszuwählen und zu bestimmen. Im Allgemeinen schien sie nie ohne Beschäftigung zu sein, während die Männer dagegen häufig genug Gelegenheit zum Spielen und Ringen hatten.“

Bunte Chronik.

Strümpfe mit Zehen. Vor einiger Zeit ging die Klage durch die amerikanischen Zeitungen, daß die bisherige Façon der Strümpfkleidungen dazu beitrage, den Fuß zu betrüppeln; um dies zu verhindern, müsse die althergebrachte Façon durch einen rationellen Strumpf ersetzt werden. Jemand ein speculativer Strümpfwirker hat nun Strümpfe mit „Zehen“ fabricirt. Vielleicht findet sich auch noch ein intelligenter Schuster, der es unternimmt, unsere Zehen einzeln vermittelt eines rationellen Stiefels einzukleiden.

Nachts um Elfe.

Weiß eine böse Stunde,
Die manche Freude stört,
Wo auch des schlichten Bürgers
Gemüthslichter aufhört:
Die Stunde, schwarz und schaurig,
Die Stunde, himmeltraurig,
Die uns so sehr genirt:
Die Stunde Nachts um Elfe,
Wenn's immer zwölfer wird.

Wohl manch' ein Knab' geleitet
Sein Lieb noch spät nach Haus,
Und schiltet ihr beim Abschied
Sein zärtlich Herze aus.
Doch wie er küßt das Mädchen —
Husch! öffnet sich das Mädchen,
Der Alte räsonnirt:
„Das geht nicht Nachts um Elfe,
Wenn's immer zwölfer wird.“

Indeß, die holde Liebe
Kam immer noch zum Recht,
Aus Knaben wurden Männer,
Wohl auch Pantoffelnecht!
Dann broht zu dieser Stunde
Im Alkob-Hintergrunde
Die Hausfrau, die regiert:
Dann donner't's Nachts um Elfe,
Wenn's immer zwölfer wird.

Wenn aber friedlich schlummert
Das treue Ehegemal,
Hält wach den biedern Gatten
Oft andere Seelenqual.
Viel Kinder und viel Schulden,
Im Hause keinen Gulden,
Und ringsum drangsaliert:
Das drückt des Nachts um Elfe,
Wenn's immer zwölfer wird.

Drum spart der Gute, farget
Und wehrt sich ritterlich,
Trinkt nur homöopathisch
Und nicht mehr literlich.
Wo Andere stolt sich tummeln,
Von Kneip' zu Kneipe hummeln,
Da steht er unbeirrt,
Und schwoigt noch Nachts um Elfe,
Wenn's immer zwölfer wird.

Und hat er endlich müde
Sich durchgerungen ganz,
Und zieht im Lebensbuche
Die tägliche Bilanz:
Dann kommt erst noch die Stunde,
Die große zwölfte Stunde,
Wo's heißt: links abmarichirt!
Dann helf' ihm Gott um Zwölfe,
Wenn's immer zwölfer wird!

Telegraphische Nachrichten.

Bukarest, 15. April

London, 14. April. „Daily News“ erhält aus Petersburg die Nachricht, daß die Ernennung des Grafen Ignatiew zum russischen Votschafter in Paris eine ausgemachte Sache, und das bezügliche Decret sogar schon unterzeichnet sei.

Petersburg, 14. April. Baron Tomini wurde zum Staatssecretär des Ministeriums des Aeußeren, an Stelle des Herrn v. Giers ernannt, welchem dieses Portefeuille definitiv übertragen wurde.

Rom, 14. April. Wie der „Agentie Stefani“ aus Cairo telegraphirt wird, hat der egyptische Ministerath beschloffen, bezüglich der am rothen Meere gelegenen, Italien gehörigen Colonie Assab die Beschlässe der Porte einzuholen. — König Humbert hat dem Könige von Württemberg den Annunciada-Orden verliehen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 15. April.

Handelstammer. Die Mitglieder der hiesigen Handelstammer haben sich in den letzten Sitzungen eingehend mit dem Studium des gegenwärtig in Kraft befindlichen, im Jahre 1864 erlassenen Gesetzes für die Handelstammern befaßt und nach erlangter Ueberzeugung, daß dasselbe mangelhaft sei, bei dem Ministerium um Modificirung dieses Gesetzes angelehrt.

Von der Sulina meldet man, daß dort in den letzten Tagen sehr stürmisches Wetter herrscht, welches das Auslaufen der Schiffe außerordentlich erschwert, da die See fortwährend hochgeht. Uebrigens ist auch der Geschäftsgang ein sehr matter und es liegen gegenwärtig in Sulina an die hundert Schlepsschiffe, welche aus dem Grunde nicht beladen werden, weil die Getreidepreise unverhältnißmäßig niedrig sind.

Bukarester Geld- und Fondsmarkt.

Die gestern gemeldete günstige Stimmung des Marktes, namentlich für 5% amort. Rente besetzte sich heute noch mehr auf bessere Notirungen vom Auslande. — Nationalbank-Actien schwächer, ohne Kauflust, Disagio zwischen Gold und Silber etwas niedriger.

Course vom 15. April 1882.

Bukarester Kurs.		Oct.	Uel.
5% Rumän. Rente (amort.)	...	88 1/2	88 3/4
5% Rumän. Rente	...	88 1/2	88 3/4
6% Staats-Obligationen.	...	97 1/2	98 1/2
6% Rum. Eisenbahn-Obligationen, neue.	...	101 1/2	101 1/2
7% Credit fonc. rum.	...	101 1/2	101 1/2
7% „ „ urb.	...	99 1/2	99 1/2
8% „ Municipal-Obligat.	...	102	102 1/2
Bensons-Kasse-Obligationen (L. n. 300)	...	223	225
Municipal-Loose (20 Fres.)	...	29 1/2	30
Actien der Versicherungsgesellschaft „Dacia-Romania“ ex Coupons und II. Emission	...	300	303
Actien der Rumänischen Nationalbank	...	1370	1375
Türkenloose	...	55	56
5% Rumän. Rente
Gold gegen Silber und Banknoten	...	Procent 1.45	1 1/2
Oesterreichische Gulden	...	L. n. 2.10 1/2	2.11 1/2
Deutsche Mark.	...	1.23 1/2	1.23 1/2
Wiener Kurs. (14. April.)			
Rapoleonsd'or	...	9.51 1/2	—
Dukaten	...	5.62	—
Credit-Actien	...	336.30	—
Türkenloose	...	26.50	—
Berliner Kurs: (14. April.)			
6% Rumänische Eisenbahn-Obligationen, neue	Mark	102.50	—
8% Oppenheim	...	109.50	—
Papier-Rubel	...	208 1/2	—
Pariser Kurs. (14. April.)			
5% Rumänische Rente	Fres.	88.25	—
5% französische Rente	...	118.15	—
3%	...	84.	—
Türken-Loose	...	56.	—
Türken-Rente	...	13.	—
Frankfurt. (14. April.)			
5% Rumänische Rente	...	89 1/2	—

Erklärung.

Unterzeichneter, durch mehrere Jahre im Geschäfte des Herrn J. Capko in Galatz bedienstet, schied, bei Uebersiedlung des genannten Geschäftes nach Sofia, im besten Einvernehmen mit Herrn Capko und trat in das Bukarester Geschäft der Herren G. & J. Poloni.

Auf Veranlassung einiger meiner Galazer Freunde, verbrachte ich die diesjährigen Osterfeiertage daselbst und zu meiner größten Verwunderung hörte ich, daß sich nach meiner Abreise von Galatz ein Gerücht verbreitete, ich hätte unredlich an Herrn Capko gehandelt, ihm Geld veruntreut, das Geschäft auf alle mögliche Weise vernachlässigt, mit einem Worte, ich hätte das Vertrauen, das mein gewesener Chef lange Jahre in mich gesetzt, auf die verwerflichste Weise gemißbraucht, so daß er schließlich gezwungen gewesen wäre, mich auf jede Weise aus seinem Geschäfte zu entfernen und soll ich sogar auf seine Veranlassung in Strafhast gewesen sein. Zugleich aber erfuhr ich auch, daß alle diese niederträchtigen Verläumdungen von meinen ehemaligen Freunden Josef Fajtag und A. Kusicska und außerdem von einem mir bisher sehr lieb gewordenen, bejahrten Landsmann ausgegangen seien. Von diesem Letzteren habe ich am Wenigsten erwartet, daß er je etwas Schlechtes über mich reden würde, denn er war mir einer der liebsten Freunde und er und seine Familie von mir hochgeehrt. Trotzdem habe ich sichere Beweise, daß er ein Heuchler ist und nur aus Achtung vor seinem Alter und seiner Familie will ich seinen Namen nicht nennen. Herr Fajtag mag wohl diese Klatschereien bezwegen aufgebracht haben, weil er dem Geschäfte Capko Geld schuldig war, was er vielleicht noch heute nicht bezahlt hat; ich als damaliger Vertreter des Geschäftes suchte die Forderung auf alle mögliche Weise einzutreiben, da es ja bekannt ist, daß wenn man einen Platz gänzlich verläßt, alte Schulden später sehr schwer einzutreiben sind. Ob dieser Grund ein stichhaltiger ist, um mir solche Verläumdungen nachzusagen, um mich womöglich in den Augen der Welt in Verachtung und Mißachtung zu bringen, überlasse ich dem Urtheile des Publikums. Was Herrn Kusicska veranlaßte, über mich etwas schlechtes zu sagen, kann ich mir unmöglich denken, da ich mit diesem Herrn wegen seines Jedermann bekannten nicht sehr einnehmenden Charakters nie in intimeren Beziehungen gestanden habe.

Ich hätte nun eigentlich nicht nöthig, mich in den Augen meiner Galazer Freunde und Bekannten zu rehabilitiren, denn meine heutige Stellung im Geschäfte der Herren G. & J. Poloni beweist zur Genüge, daß Alles, was die Herren Fajtag und Kusicska über mich in Umlauf gebracht haben, nichts weiter als Lügen und böswillige Verläumdungen waren.

Ich kann aber doch nicht umhin, diese zwei Herren hiermit öffentlich aufzufordern und sogar recht höflich zu bitten, in diesem Blatte mir die Belege bekannt zu geben, auf deren Grund sie mich verläumdet und meine Ehre angegriffen haben. Wenn sie daher meiner Aufforderung nicht nachkommen werden, so erkläre ich hiermit, daß die Herren Fajtag und Kusicska nichts mehr als elende, niederträchtige Verläumder sind, vor denen ich Jedermann warne und sich alle Welt in Acht zu nehmen hat, da sie es ja morgen jemandem anders, geradeso machen könnten, was aber dann vielleicht für den Betreffenden von schlimmen Folgen begleitet sein könnte, da es leider viele Leute gibt, die derartigen Gerüchten sehr leicht Glauben schenken, ohne die richtige Ursache zu suchen und zu tennen.

Für Alles, was ich in dieser Erklärung gesagt habe, bin ich mit dem größten Vergnügen bereit auch vor dem Richter einzutreten und hoffe ich daß alle meine Freunde und Bekannten, die ich in Galatz besitze, von nun an wissen, was sie von solchen Klatschereien zu halten haben.

Bukarest, den 2./14. April 1882.

George Steklac.

Licitations-Ausschreibungen.

12./24. April. Lieferung von kleinen Equipirungsstücken an das 30. Dorobanzen Regiment, und zwar: 800 Unterhosen, 200 Paar Woll-, resp. Baumwoll-Handschuhe, 104 Kleider-, resp. Schuhbürsten, 62 Necessaires, 125 Paar Schnürstiefel, 250 Paar Vorchuhe, 125 Cravatten und 250 Paar Fußsegen. — Regimentskanzlei in Campilungu.

15./27. April. Ausführung von Reparaturen an den Kirchen „St. Treima“ in Campina und „Jordacheanu“ und „Apostolache“ im Districte „Prahova.“ — Präfectur dieses Districtes in Ploesci.

15./27. April. Ausführung von Reparaturen an den Gebäuden des Klosters „Cosula“ im Districte „Botosani.“ — Präfectur des Districtes „Botosani“.

15./27. April. Ausführung von Reparaturen an der Kirche und den Baulichkeiten des Klosters „Masca“ im Districte „Suceava.“ — Präfectur desselben in „Jolticeni.“

16./28. April. Lieferung kleiner Equipirungsstücke an das 1. Cararasi-Regiment, und zwar: 600 Hemden, 600 Paar Unterhosen, 250 Cravatten, 75 Paar Reiterstiefel, 172 Paar Vorchuhe, 600 Leinen-Fußsegen, 600 Handtücher, 1200 Kleider-, resp. Schuhbürsten, 400 Necessaires, 22 Paar Stiefel u. s. w. — Regimentskanzlei in „Craiova.“

17./29. April. Lieferung von 410 Metall-Bettschmiten mit der Inschrift „Königreich Rumänien“ für die Behörden des Districtes „Mehedinti.“ — Permanent-Comité desselben in Turn-Severin

20. April (2. Mai.) Lieferung von 500 Cubicmetern Schotter für die Chausseen des Districtes Braila. Dieselben sollen aus den Steinbrüchen von „Turcoia“, „Pierrega“ oder „Blasova“ herrühren. Garantie Francs 200. — Permanent-Comité des Districtes in Braila.

23. April (8. Mai.) Lieferung von Buchdruckeri-Utensilien, als: Schiffe aus Zink und Holz, Fundamente u. s. w. Garantie: Fres. 200. Direction der Staatsbuchdruckerei in Bukarest.

5./17. Mai. Uebernahme der Rindfleisch-Lieferung für die Epitoler auf die Dauer eines Jahres, täglicher Bedarf durchschnittlich 215 Oca. — Ephorie der Civil-Epitoler in Bukarest.

2./15. Mai. Lieferung von 400 Klaftern Brennholz für die Wohlthätigkeits-Gesellschaft „Königin Elisabeth.“ — Ephorie der Civil-Epitoler in Bukarest.

